

"DIE KUCKUCKSUHR"



Die Kuckucksuhr

Der junge Pfarrer fuhr sich mit der linken Hand durchs dunkle Haar, das immer etwas widerspenstig war. Sein schmales Gesicht mit den vielen Sommersprossen zeigte Konzentration. Er runzelte die Stirn, denn er war gerade dabei, seine Predigt für den morgigen Sonntag vorzubereiten.

Er war noch etwas unentschlossen, welche Bibelstelle er wählen sollte: Die Verse aus der Bergpredigt, Matthäus 5,9 „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ oder den Text aus Jesaja 2, 1 ff. „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Kriege zu führen“. Die Bergpredigt war sein Favorit, aber andererseits würde in seinem südpfälzischen Bauerndorf auch die zweite Bibelstelle für seine Gemeindeglieder wunderbar passen.

Wie sehr hatten sie sich alle nach Frieden gesehnt, und nun war er endlich da!

Seine liebe Gemeinde hatte noch in den letzten Wochen und Monaten vor der Kapitulation schrecklich leiden müssen. Die Tieffliegerangriffe auf Dörfer, Eisenbahnen und Busse hatten einen hohen Blutzoll gefordert. Von den Bombennächten der Städte weitgehend verschont, war nun vor allem die ländliche Bevölkerung Zielscheibe der gefürchteten Jagdbomber geworden, der „Jabos“.

Diese hatten es vor allem auf Bodenziele abgesehen. Die Bauersleute wurden während ihrer Arbeit auf den Feldern gejagt und getötet wie die Hasen.

Zivilisten, meist ältere Männer, Frauen und Kinder waren gnadenlosen Angriffen ausgesetzt, denn der Sieger nimmt alles, heißt es, und er fragt nicht nach Schuldigen und Unschuldigen.

Einer der Busse, die zur Evakuierung der Dorfbewohner dienten, wurde von Geschossen schwer getroffen. Unter den Opfern war eine junge Mutter, doch wie durch ein Wunder hatten ihre beiden Kinder, die zweijährige Lina, die auf dem Schoß der Mutter geschlafen hatte und der fünfjährige Sohn Helmut unversehrt überlebt.

Während der Beerdigungszeremonie auf dem Friedhof rief plötzlich jemand: „Da kommt ein Geschwader von Jabos auf uns zu.“

Die Trauergemeinde floh ins nahe Gotteshaus. Die kleine Barockkirche mit ihren dicken Mauern rettete den Menschen das Leben.

Der junge Pfarrer seufzte in Erinnerung an die schlimmen Erlebnisse und schrieb mit großen Buchstaben: „Selig sind die Friedfertigen.“

Er reckte und streckte sich, zog an seiner Bali-Zigarette, die vor ihm auf dem Aschenbecher lag und die er fast vergessen hätte.

Er musste ein wenig schmunzeln.

Nicht allen Gemeindegliedern gefiel ein Pfarrer, der rauchte.

Und nicht alle hatten es gut gefunden, dass der junge Theologe ausgerechnet während der Kriegszeit ab und zu friedfertige Töne in

seine Predigten einbettete. Beinahe wäre ihm dies zum Verhängnis geworden, zumal er aus gesundheitlichen Gründen für „kriegsuntauglich“ erklärt worden war und als „Pfarrverweser“ für Kollegen eingesetzt wurde, die an der Front heldenhaft ihrem Vaterland dienten, wie es hieß: als Seelsorger oder mit der Waffe in der Hand.

Er nahm nochmal einen tiefen Zug aus seiner Bali-Zigarette und fuhr sich durchs struppige dunkle Haar. Seine Blicke wanderten zur gegenüberliegenden Wand mit der verblichenen Tapete, wo das große gerahmte Schwarzweißfoto seines Vaters hing, flankiert von zwei gekreuzten Säbeln.

Sein Vater in der Uniform eines königlich-bayrischen Ulanen-Offiziers aus der Zeit um 1900, hoch zu Ross, war von der Seite fotografiert. Kerzengerade saß er auf dem wunderhübschen Schimmel. Ja, sein Vater, der Berufsoffizier wider Willen. Von seinem Vormund, General Lobenhofer, als 8jähriger verwaister Junge in die Münchener Kadettenanstalt gesteckt und in die Militärlaufbahn hineingezwungen.

Sein Vater, ein ausgesprochener Familienmensch, der den Drill der pfälzisch-bayrischen Kasernenhöfe von Germersheim bis Regensburg schließlich satt hatte und sich in die Heeresverwaltung versetzen ließ. 1932 war er schon gestorben, mit nur 52 Jahren, dieser wenig martialische Vater, der seine Frau und die drei Kinder abgöttisch geliebt hatte: die beiden Töchter und den Sohn, der Pfarrer wurde.

Die beiden gekreuzten Säbel, die um das große Foto drapiert waren, es waren die Paradesäbel seines Vaters. Untauglich zum Töten und zum Verletzen. Keine Zwiebel hätte man mit ihnen schneiden können.

Der junge Pfarrer wandte sich wieder seiner Predigt zu.

Plötzlich wurde die Tür zum Studierzimmerchen aufgerissen. Ein Mann stürmte herein, und im nächsten Moment spürte der Pfarrer ein kaltes Eisen an seiner Schläfe. Es war der Lauf eines Maschinengewehrs, und der Eindringling trug die typische Uniform amerikanischer Soldaten: Hemd, Hose und breite Krawatte in Hellbeige, dazu die Kopfbedeckung, das „Schiffchen“ in der gleichen Farbe.

„No arms allowed“, rief der Eindringling, während er fuchtelnd auf die gekreuzten Säbel an der Wand zeigte.

O je, dachte der junge Pfarrer. Ein amerikanischer GI, und Waffen in einem deutschen Haus, das ist strafbar, man kann sogar dafür erschossen werden.

Hätte er statt Latein, Griechisch und Hebräisch in seinem altsprachlichen Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg doch mehr Englisch gelernt! Er kratzte seine etwas kärglichen und verrosteten Englischkenntnisse zusammen und erklärte dem Soldaten, der kaum älter als 20 schien, dass dies die Paradesäbel seines Vaters waren. Für Militärparaden, nicht zum Kampf geeignet.

„Look here“, sagte er und ging zur Wand mit dem großen Foto und den beiden Säbeln. Er strich mit dem Finger an den Klingen entlang und zeigte dem jungen Soldaten seine unverletzte Hand:

„Look, no blood, not a single drop.“

Er war ziemlich stolz auf seine Englischkenntnisse.

Der Soldat grinste breit: „I see. Okay.“

Der junge Pfarrer bot dem Soldaten nun eine Bali an und sagte:

„Keine Bombe drin. No bomb in my cigarette.“

Beide lachten.

Da ertönte auf einmal ein rasselndes Geräusch, gefolgt von fünf Kuckucksrufen.

Vor Schreck ließ der Amerikaner beinahe seine Zigarette fallen, doch der junge Pfarrer sagte ganz ruhig:

„My clock. My Black Forest cuckoo-clock. Schwarzwälder Kuckucksuhr.“

Er hielt fünf Finger hoch.

„Five o`clock. Fünf Uhr.“

Man merkte dem jungen amerikanischen Soldaten an, dass er dieses kuriose Ding gerne als Kriegsbeute mitgenommen hätte.

Aber dass er es mit einem anständigen Menschen zu tun hatte, das war dem jungen Pfarrer instinktiv klargeworden.

„Geben ist seliger denn nehmen“, so ging es ihm durch den Kopf.

„Apostelgeschichte 20,35.“

Und ganz spontan nahm er die Kuckucksuhr von der Wand und reichte sie dem jungen Soldaten.

„It`s your clock now. I have a bigger clock. Look!“ Und er trat ans Fenster und deutete auf die große Turmuhr der gegenüberliegenden Kirche.

Der amerikanische Besucher lachte etwas verlegen und sagte:

„Thanks. God bless you“, und mit der Kuckucksuhr unterm Arm, das Maschinengewehr geschultert, verließ er das Studierzimmerchen.

Der junge Pfarrer setzte sich an seinen Schreibtisch, und die Predigt floss ihm nur so aus der Feder.

„Selig sind die Friedfertigen“, schrieb er nochmal am Schluss. „Denn sie sollen Gottes Kinder heißen.“

Draußen läuteten die Kirchenglocken den Sonntag ein.

Anmerkung der Autorin: Meine Geschichte basiert lose auf einer wahren Begebenheit. Der junge Pfarrer war mein Vater, Rudolf Seiferling (1910-1984). Ich möchte sie ihm und meinem Großvater, Lothar Seiferling (1880-1932) widmen.

Hornbach, 20. November 2022

Erschienen in der Literatúrausgabe des Kulturmagazins

„Weschnitz-Blitz“ Januar 2023

Angaben zur Autorin:

Lilo Beil (geb. 1947 in Klingenstein bei Landau) wuchs nach einem Abstecher in die Nordpfalz (Dielkirchen bei Rockenhausen) in einem südpfälzischen Pfarrhaus (Winden bei Kandel) auf. Sie unterrichtete 36 Jahre lang an der Martin-Luther-Schule Rimbach Englisch und Französisch. Die Mutter von drei Töchtern und Oma von vier Enkelkindern lebt mit ihrem Mann in Birkenau-Hornbach.

Veröffentlichungen: 13 Kriminalromane, 5 Erzählbände und Beteiligung an zahlreichen Anthologien. Vereinzelt Gedicht-Veröffentlichungen.

Die Autorin setzt sich in ihren Werken immer wieder kritisch mit Themen aus Geschichte und Gesellschaft auseinander.

Inoffiziell textet und illustriert die Autorin Kinderbücher für ihre Enkel „und andere kleine Strolche“.

Mitglied des Syndikats und des Literarischen Vereins der Pfalz.

www.lilobeil.de